

# *Helmut Vester* Johann Abraham Sixt (1757–1797) – Komponist und Kammermusikus am fürstenbergischen Hof in Donaueschingen

Gräfenhausen, heute ein Ortsteil der Gemeinde Birkenfeld, liegt auf fruchtbarem uraltem Siedlungsland in der Nähe von Pforzheim: im Kirschengäu am nördlichen Schwarzwaldrand, unmittelbar an der ehemals badisch-württembergischen Grenze, aber auf altwürttembergischem Gebiet. Mindestens vier *villae rusticae*, Bauernhöfe zur Römerzeit, standen auf der Gräfenhäuser Markung; die frühmittelalterliche Michaelskirche birgt eine Reihe von römischen Spolien in ihren Mauern, vor allem einen Viergötterstein, der auf der sichtbaren Seite Herkules und Minerva darstellt. Jahrhundertlang war Gräfenhausen ein Bauerndorf, besonders sein Wein hatte einen guten Ruf. Im Dorf steht noch – mit zwei funktionierenden Kelterbäumen – die Kelter aus dem Jahre 1583.

Aus diesem Flecken stammt der berühmteste Sohn Gräfenhausens. Im Brockhaus findet man ihn immer noch nicht, auch nicht in dem bekannten Musiklexikon von Hugo Riemer, doch in der sechzehnbandigen Allgemeinen Enzyklopädie der Musik «Die Musik in Geschichte und Gegenwart» (MGG) von 1965 wie auch in dem englischen Musiklexikon «The New Grove» von 1980 hat er einen Platz erhalten: Johann Abraham Sixt, von 1784–1797 Kammermusikus und Komponist am Fürstlich Fürstenbergischen Hof zu Donaueschingen.

Was für ein Mann war dieser Johann Abraham Sixt? Einigermaßen Bescheid wissen wir über seine Zeit in Donaueschingen. Das meiste, was über die ersten 27 Jahre seines Lebens in den wenigen über ihn veröffentlichten Artikeln gesagt wird, sind Vermutungen.

Aus den Gräfenhäuser Kirchenbüchern und den Akten der bürgerlichen Gemeinde kennen wir Vater und Mutter sehr gut. Der Vater, Johann Michael Sixt, geboren am 28. Januar 1728 in Ostelsheim (bei Calw), kam im Alter von 18 Jahren aus Münklingen (im damaligen Oberamt Merklingen) nach Gräfenhausen, zuerst als Provisor, also als Hilfslehrer, dann wirkte er bis kurz vor seinem Tod am 25. November 1794 als erster Lehrer. 1755 heiratete er dort die um 17 Jahre ältere Margaretha geb. Zachmann, die Witwe des 1747 gestorbenen Gottfried Schönlin, seines Zeichens ein *Chirurgus, Zoller und Ratsverwandter*. Margaretha brachte ein schönes Erbe in

die Ehe mit Johann Michael Sixt; ihr Vermögen, vor allem Liegenschaften, belief sich 1755 auf über 9000 Gulden. Dieser zweiten Ehe der Margaretha Sixt, die vorher schon dreizehn Kinder geboren hatte, entstammte nur ein Sohn: Johann Abraham, der am 3. Januar 1757 zur Welt kam.

## *Ausbildung und Wanderjahre*

Wie wurde dieser Gräfenhäuser Schulmeisterssohn ausgebildet, auf welchem Weg brachte er es zum Hofmusikus in Donaueschingen? Über seine Ausbildung lassen sich nur Vermutungen anstellen: natürlich Musikstunden beim musikalisch gebildeten Vater, der als Schulmeister auch Organist war – und dann? Ausbildung an der Karlsschule in Stutt-



Denkmal in Gräfenhausen, 1935 errichtet.

gart? Höchstwahrscheinlich, doch nicht belegt. Wann hat er seine Ausbildung beendet? Wo verdiente er sein erstes Geld?

In den Gräfenhäuser Akten findet sich 1794 der Hinweis, Johann Abraham habe sich 1776, also mit 19 Jahren, in der Schweiz aufgehalten und sei *von dort* nach Donaueschingen gegangen. Wir wissen aus dem Testament der Mutter, daß sie ihm in jenem Jahr als Vorerbe nicht nur Liegenschaften vermachte, sondern auch 500 Gulden in bar zukommen ließ; viel verdient scheint Sixt in jungen Jahren also nicht zu haben. Immerhin veröffentlichte er 1780 sein Opus 1 bei Guera in Lyon: zwei Violinsonaten und eine Sonate für zwei Cembali. Aber war er deshalb auch in Lyon tätig, wie es in manchen Artikeln vermutet wird? Straßburg, ein anderer möglicher Wirkungsort, wird schon 1814 bei Ernst Ludwig Gerber im Neuen historisch-biographischen Musiklexikon genannt; doch wie weit kann man sich auf Gerber verlassen, wenn er nicht einmal Sixts wichtigste Wirkungsstätte – Donaueschingen – kennt und Geißlingen (welches?) fälschlicherweise als Geburtsort nennt? Wien – und sogar eine persönliche Bekanntschaft mit Mozart – taucht 1840 in Schillings Universal-Lexikon als Studienort auf; Friedrich Basler nennt neben Straßburg auch Heilbronn und vermutet wegen der Veröffentlichung von Opus 1 in Lyon das württembergische Mömpelgard als Wirkungsstätte. Wenn auch vielleicht trotz des Gräfenhäuser Aktenvermerks das eine oder andere stimmen mag, so ließ sich in den zur Verfügung stehenden zeitgenössischen Unterlagen nichts belegen. Nachfragen in den einschlägigen Archiven waren ausnahmslos negativ.

### *Kammermusik in Donaueschingen*

In Donaueschingen stehen wir auf tragfähigerem Boden. Am 12. Februar 1784 stellte der regierende Fürst Joseph Maria Benedikt, wie seine Frau Maria Antonia ein großer Musikliebhaber, Johann Abraham Sixt, der sich schon einige Wochen am Hof in Donaueschingen aufhielt, als Kammermusikus an – für ein Jahresgehalt von 300 Gulden mit freiem Logis und freier Kost am Offizierstisch. Als Johann Abraham sich mit der noch nicht 23jährigen Wilhelmine Siebold, der Tochter eines Salzkochs in württembergischen Diensten, im Sommer 1787 in Stuttgart verheiratete, erhöhte sich sein Gehalt um 100 Gulden; freie Kost und freie Wohnung entfielen, doch erhielt er noch immer einen Mietzuschuß von 15 Gulden. Besonders fürstlich mag man diese Entlohnung nicht nennen, doch anderen Musikern in höfischen Diensten – etwa Johann Sebastian Bach in

Weimar oder Leopold Mozart beim Fürstbischof in Salzburg – ist es nicht besser ergangen, und mehr als der Gräfenhäuser Schulmeister Johann Michael Sixt verdiente der Fürstenberger Kammermusikus allemal. Trotzdem war es für Johann Abraham gut zu wissen, daß er ein stattliches Erbe von den Eltern (vor allem mütterlicherseits) und auch von den Schwiegereltern im Rücken hatte!

Schon öfter ist die Frage aufgeworfen worden, warum der evangelische Sixt, der Zeit seines Lebens ein Württemberger bleiben, auch irgendwann in seine Heimat zurückkehren wollte, eine Stelle in dem katholischen Donaueschingen übernahm, eine Stelle, an der er, so scheint es nach der Aktenlage, keine besonderen Aufgaben als Organist übernehmen konnte; und die Lexika des letzten Jahrhunderts waren sich doch in gerade dem Punkt einig, Sixt habe es auf diesem Instrument zur Meisterschaft gebracht. Merkwürdigerweise hat er aber nichts für die Orgel geschrieben; sind auch in dieser Frage alle späteren Autoren einfach Gerber gefolgt? Friedrich Baser meint, sein «Freund» Mozart, der ja 1766 als Zehnjähriger einige Tage am Hof weilte und vor Joseph Wenzel, dem damaligen Fürsten, konzertierte, habe ihn in Donaueschingen empfohlen; aber wo sind die Belege? In den Mozartbriefen? Von Sixt selbst scheint nichts Privates erhalten zu sein; nur ein Brief von 1794 an das Oberamt Neuenbürg existiert noch. Obwohl der Brief in Sixts Handschrift geschrieben ist, kann das Datum 1795 nicht stimmen; der Vater starb 1794 – *25ten vorigen Monats*.

Warum also ging Sixt nach Donaueschingen? Was bedeutete damals eine Stellung als Kammermusikus am Hof eines kleinen Fürsten? Hieß das Verbannung in die Provinz oder aber Mitwirkung in einem Zentrum des geistigen und kulturellen Lebens? Welche gesellschaftliche Stellung nahm ein solcher Musiker ein?

Wie wir aus dem Ernennungsbescheid wissen, erhielt der ledige Johann Abraham freie Kost, den *Offizierstisch*; damit war er im gesellschaftlichen Rang den Offizieren gleichgestellt. Dazu paßt gut, daß sich in seinem Besitz auch ein Degen und ein Hirschfänger für die Jagd befanden. Bei seinem Tod hinterließ er nicht wenige und wertvolle Kleidungsstücke im Wert von 120 Gulden, die fast einem Drittel seines Jahresgehaltes gleichkamen. Besonders stach eine karmesinrote Kleidung mit goldenen Blattbörtlein und Massivknöpfen im Wert von 22 Gulden hervor. Degen, Hirschfänger, wertvolle Kleidung – dies alles zeigt, daß Johann Abraham in das gesellschaftliche Leben am Hof integriert war, also zu der gehobenen Mittelschicht des Städtchens

gehörte. Ähnliches wissen wir etwa von Leopold Mozart, der trotz ständiger finanzieller Probleme sich jedoch immer als Glied eines gehobenen Bürgertums sah.

Auch von kultureller Provinzialität in Donaueschingen kann keine Rede sein. Am Fürstlich Fürstenbergischen Hof herrschte damals wie an fast allen Fürstenhöfen ein reges kulturelles Leben: Konzerte und Liebhaberaufführungen im Hoftheater waren an der Tagesordnung. Wer in Donaueschingen eine Anstellung erhielt, fiel nicht in ein kulturelles Loch; er kam in ein zwar kleines Städtchen auf der Baar, aber in ein kulturelles Zentrum zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb, das, wenn auch mit Unterbrechungen durch Kriege oder Tod eines Fürsten, fast ein Jahrhundert bedeutende Musiker anzog. Ein so bekannter Komponist wie Conradin Kreutzer, übrigens vorher Württembergischer Hofkapellmeister, wirkte in Donaueschingen von 1817 bis 1822 in gleicher Funktion. Eine Stelle am Fürstlich Fürstenbergischen Hof mußte einen jungen Musiker wie Sixt reizen, mochte auch als Sprungbrett für eine gehobene Tätigkeit attraktiv erscheinen.

### Aufgaben und Werke

Johann Abraham Sixt wurde als *Klaviermeister* angestellt; er wirkte in der Hofkapelle mit, betrieb mit den Liebhabersängern des Hofes fast tägliches Rollenstudium für die Opernaufführungen, unterrichtete die Fürstin im Klavier, studierte mit ihr Sololieder und Arien ein und komponierte Werke für die Hofkapelle: Klavierkonzerte, Klaviertrios, Sonaten, Duette für Flöten, Tänze, Variationen für Clavicembalo, vor allem Sololieder mit Klavierbegleitung. Seine Musik orientierte sich in der Besetzung an den in der Hofkapelle zur Verfügung stehenden Instrumentalisten, musikalisch sehr stark am Schaffen Mozarts. Schilling formuliert dies so: *Großer Verehrer Mozart's, wählt er sich diesen Meister auch besonders zum Vorbild.*

Neue Wege beschritt der junge Komponist mit dem Sololied. Voller Begeisterung für Sixts Lieder meint Erich Fischer, sein späterer «Entdecker»: *So schrieb doch kein Liederkomponist des 18. Jahrhunderts! Lange Vorspiele, worin der Stimmungsgehalt des Textes in großartig vertiefter Weise zum Ausdruck kam, oft lange bevor die Singstimme einsetzte. Und diese wurde auch nicht in der damals üblichen Art durch eine einfache Begleitung gestützt. Das Klavier fügte der Gesangsmelodie neue Werte hinzu, es durchleuchtete und umstrahlte sie, jeder Ton hatte eine tiefe Bedeutung. Ein musikalischer Stil also, wie er erst bei den Romantikern des 19. Jahr-*



Das Haus Bahr in Gräfenhausen, erbaut 1700. Es gehörte den Familien Zachmann, Schönlin und Sixt und ist möglicherweise das Geburtshaus von Johann Abraham Sixt.

hunderts Allgemeingut wurde. Die Liedtexte stammten zum Teil von zeitgenössischen Dichtern, welche die Literaturgeschichte auch heute noch kennt, etwa Graf zu Stolberg oder Friedrich von Hagedorn.

Das Gräfenhäuser Archiv besitzt eine Originalhandschrift der Lieder Nr. 25–36, *3ter Theil*. Zwei verschiedene Liedsammlungen mit zusammen 18 Nummern sind zu Lebzeiten des Komponisten veröffentlicht worden; die Sammlung mit 12 Liedern (Augsburg und Basel 1791) hat Erich Fischer im Verlag Bote & Bock 1932 wieder ediert; unter diesen befinden sich «nur» drei aus der Gräfenhäuser Handschrift. Sixt hat also mehr Lieder komponiert, als heute vorhanden oder zugänglich sind.

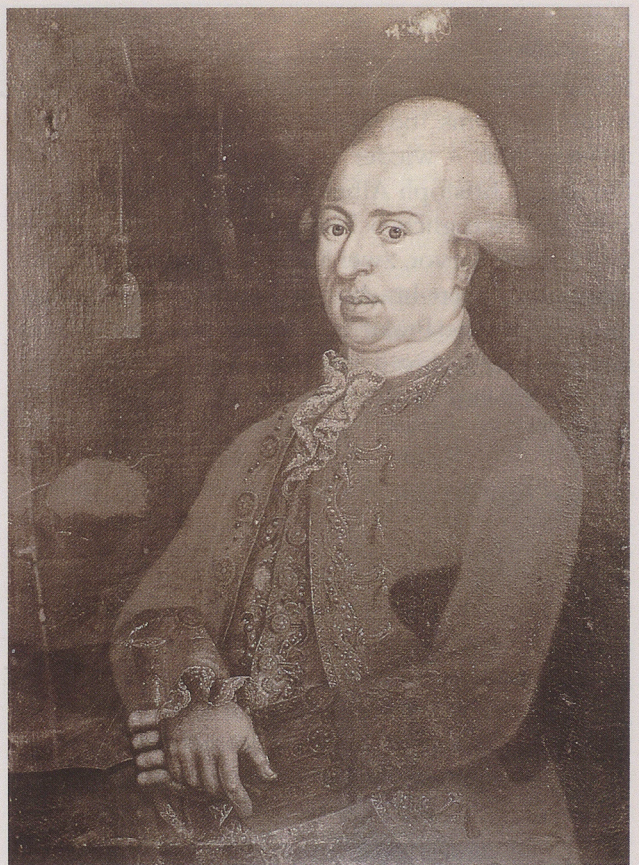
Im ganzen muß man dennoch annehmen, daß Sixts Werk nicht allzu umfangreich gewesen sein kann. Das hat eine Reihe von Gründen. Wohl der wichtigste: Johann Abraham Sixt, man erinnere sich, das 14. Kind seiner Mutter, war früh kränklich und hatte sicher nicht immer die Kraft, Neues zu schaffen. Manches, das bezeugt ist (zum Beispiel sechs Geistliche Lieder zu vier Stimmen), scheint leider verlorengegangen zu sein. Immerhin befanden sich bei seinem Tode Musikalien im Wert von 44 Gulden in Sixts Vermögen – *fremde und eigene Werke*; darunter müssen auch Manuskripte gewesen sein. Die

Witwe oder ihre späteren Kinder haben sicher manches verkauft, so daß heute noch Handschriften, vielleicht auch zeitgenössische Drucke, wie man gelegentlich durch Zufall erfährt, in privaten Bibliotheken liegen und so, in gewisser Hinsicht auch «verloren», einem weiteren Hörerkreis nicht zugänglich sind; Zahl und Umfang lassen sich naturgemäß nicht benennen. Die Hofbibliothek in Donaueschingen besitzt noch eine Reihe von Manuskripten aus der Hand von Sixt, die dort vollständig katalogisiert, in der MGG und teilweise im New Grove verzeichnet sind; auch sie können freilich nur unter gewissen Mühen für eine Aufführung gewonnen und gebrauchsfertig gemacht werden: Wegen der heute nicht mehr verwendeten Notierung des ausgehenden 18. Jahrhunderts, auch wegen fehlender Partitur im einen, fehlender Instrumentalstimmen im andern Fall mußten etwa für das Gedenkkonzert in Gräfenhausen (s.u.) zum Teil kostspielige Computerdrucke hergestellt werden.

#### *Früher Tod im Alter von vierzig Jahren*

Schon mit 40 Jahren starb Johann Abraham Sixt – am Abend des 30. Januar 1797. Die Natur der langjährigen Krankheit kennen wir nicht. Auch an welchem Tag und auf welchem Friedhof Sixt beerdigt wurde, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Es ist jedoch anzunehmen, daß er auf dem Stadtfriedhof in Donaueschingen seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Dieser wurde vor etwa 60 Jahren geschlossen; ein Grab besteht nicht mehr. Persönliches über die nur knapp zehn Jahre dauernde Ehe mit Wilhelmine ist – außer daß sie kinderlos blieb – kaum bekannt. Es finden sich keine Briefe, welche die Verlobten einander geschrieben haben, keine Hinweise über ihr Leben als Eheleute, über Freunde, ihren gesellschaftlichen Umgang, ob Wilhelmine irgendwelche Aufgaben außerhalb des Hauses übernehmen konnte – mit einer bedeutsamen Ausnahme: Wilhelmine muß musikalisch gebildet gewesen sein; unter den Manuskripten in Donaueschingen finden sich auch einige Kompositionen – *Deutsche Tänze* – aus ihrer Hand. Immerhin haben wir in dem Brief der Witwe an den Fürsten, in dem sie um eine Pension bittet, wenigstens einen Satz, der sich auf ihre Ehe bezieht: *Trauervoll und durch den vom Schicksal beschlossenen Todfall meines Ehegatten darnieder gebeugt, bin ich unvermögend, diesen empfindlichen Verlust, an dem gleichsam mein Glück und Subsistenz hieng, zu vergessen.*

Noch am Morgen seines Todestages hat Johann Abraham in seiner Wohnung – *zwar sehr schwach, aber annoch bey vollen Verstandes Kräften* – ein öffent-



*Fürst Joseph Maria Benedikt zu Fürstenberg, Dienstherr des Kammermusikus Sixt in Donaueschingen.*

liches Testament gemacht; er verfügte, daß seine Frau Haupt- und Universalerbin sei, daß sie jedoch zwei Gräfenhäuser Halbgeschwistern zusammen 3000 Gulden und zwei Simmozheimer Verwandten, Sohn und Tochter eines Onkels Simon Petrus Sixt, zusammen 1000 Gulden auszahlen müsse. Wilhelmine verblieben nach Abzug der Legate an die Verwandten und der sonstigen «Passiva» ein Vermögen von über 9000 Gulden, also etwa das 22fache des seitherigen Sixtschen Jahresgehalts. Dies scheint eine recht gute Versorgung der Witwe gewesen zu sein, doch muß man bedenken, daß Wilhelmine Sixt mit ihren 32 Jahren noch jung war, also nach menschlichem Ermessen noch lange Jahre eine Versorgung brauchte, und daß die Witwe nicht wußte, ob die Liegenschaften in Gräfenhausen ohne weiteres zu Bargeld zu machen waren. Aus diesem Grund richtete sie schon am 25. Februar ein Gesuch an den Fürsten und bat *unterthänigst* um Gewährung einer Pension und des Sterbequartals. Die Antwort fiel für die Witwe nicht sehr erfreulich aus: *Serenissimus haben der verwitweten Wilhelmine Sixt das Sterbequartal gnädigst verwilligt, die Pension aber abgeschlagen.* Fürs erste – und mit der Erbschaft im Rücken sogar für eine längere Zeit – war Wilhel-

mine zwar versorgt, aber für eine junge Frau bot dies dennoch keine aussichtsreiche Lebensperspektive. Am 8. Januar 1799, knapp zwei Jahre nach Johann Abrahams Tod, heiratete Wilhelmine Sixt zum zweiten Mal – wieder in Stuttgart, wieder einen Musiker: Christoph Albrecht Hauber, einen Fagottisten am herzoglichen Hof. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor, zwei Mädchen und zwei Buben. Der Sohn Albert brachte es zu einer höheren Stellung; er wurde Prälat in Ulm und später in Ludwigsburg. 29 Jahre nach ihrem ersten Mann starb Wilhelmine am 14. September 1826 im Alter von 62 Jahren.

#### *Im Urteil der Nachwelt*

Ernst Ludwig Gerber sah, wie schon gesagt, in Sixt einen guten Orgelspieler, er hielt aber nicht viel von seinem kompositorischen Schaffen: *Seine in beständigen chromatischen Gängen und geschärften Vorschlägen gesuchten Bizarrerien machen seine Arbeit widrig.* G. Schilling nahm das Urteil Gerbers auf und verstärkte sowohl die positiven wie negativen Formulierungen: *... zu Ende des vorigen und zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts (sic!) einer der vortrefflichsten Orgelspieler Frankreichs und Deutschlands. In Wien hatte er Mozart persönlich kennen gelernt und war von ihm öfter aufgemuntert worden (...) Indessen machten alle seine Werke im Ganzen nur sehr wenig Glück. Vielleicht war die sonderbare Liebhaberei, welche er an chromatischen Gängen, Vorschlägen und anderem Zierath fand, daran schuld, indem die häufige Anwendung dieser Manieren den Ausdruck seiner Compositionen nicht selten bis zur Bizarrerie ausarten läßt. Als virtuos auf der Orgel hingegen ward er allgemein gerühmt.* Auch das französische Musiklexikon von F.-J. Fétis schließt sich ausdrücklich Gerber an.

Läßt man aber die wenigen und in mancher Hinsicht fehlerhaften Notizen bei Gerber, Schilling und Fétis außer acht, kann man sagen, daß Johann Abraham Sixt wie viele andere Künstler bald nach seinem Tode vergessen wurde. Vielleicht sind auch gerade die negativen Urteile der Musiklexika daran schuld. Das Verdienst, Sixt wieder entdeckt und eine gewisse Renaissance des schwäbischen Komponisten eingeleitet zu haben, kommt dem Schweizer Musikwissenschaftler Dr. Erich Fischer zu, der bei Archivarbeiten in Donaueschingen zu Beginn unseres Jahrhunderts auf Handschriften und zeitgenössische Drucke einzelner Werke, zum Beispiel auf die Liedersammlung von 1791, stieß. Seine begeisterten Worte über den Fund wurden im Zusammenhang mit der Vorstellung der Kompositionen zitiert, und als Erich Fischer 1932 die zwölf Lie-

der und die drei Klaviertrios edierte, blieb er bei seinem vor Jahren spontan gefaßten Urteil: *Die Musik von Sixt verleitet nirgends auch nur zu dem geringfügigsten Modernisierungsversuch, denn sie enthält nichts Altmodisches. Sixts geniale Persönlichkeit offenbart sich fast in jeder Note; das wird um so deutlicher, je eingehender man sich mit diesen wunderbaren Gesängen beschäftigt. Und um so tiefer und nachhaltiger gestaltet sich dann auch ihre Wirkung.* Und in einem Zeitungsartikel von 1935 schrieb Fischer: *Er war der größte Komponist, den Württemberg bisher zu verzeichnen hat.* Für Prof. Fritz Gysi, einen anderen Schweizer Musikwissenschaftler, war Sixt sogar *ein ebenbürtiger Meister neben Mozart, Beethoven, Schubert* – was die Gräfenhäuser veranlaßte, in der Freude über den wiederentdeckten großen Sohn der Gemeinde diese Worte auf das 1935 aufgestellte Sixtdenkmal zu übernehmen. Wenn man sie auf Sixts Liedkompositionen bezieht, kann man sie wohl auch nachvollziehen.

Dreimal feierte die Gemeinde Gräfenhausen ihren berühmtesten Sohn: 1935 mit der Aufstellung des Denkmals, 1950 in einem Heimatfest und noch einmal 1957 zum 200jährigen Geburtstag des Komponisten – jedesmal mit einem Konzert, in dem Werke von Sixt musiziert wurden. Auf einer Schallplatteneinspielung von 1978, welche die Birkenfelder Pianistin Elisabeth Schäfer initiiert hat, kann man das Klaviertrio Nr. 2 in G-Dur und eine Reihe seiner Lieder hören. Auch 1997 wird die Gemeinde Birkenfeld Johann Abraham Sixts zu seinem 200. Todestag gedenken – mit einem Vortrag und einer kleinen Biographie über den Komponisten und seine Zeit, mit einer Ausstellung in der Gräfenhäuser Kelter zum Leben des Dorfes zur Zeit des Schulmeisters Sixt, aber vor allem mit einem Konzert, in dem Werke des Donaueschinger Kammermusikerklingen werden. Auch der Süddeutsche Rundfunk beabsichtigt, in einer Musiksendung den schwäbischen Komponisten zu würdigen.

#### DIE WICHTIGSTEN QUELLEN- UND LITERATURHINWEISE:

- Ortsarchiv Gräfenhausen (Gemeinde Birkenfeld): Erbteilungen der Eltern 1776, 1786, 1794
- Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen, Akte Sixt mit der Signatur Pers. Si. 4
- E. L. Gerber: Neues Historisches und Biographisches Lexikon der Tonkünstler, 1814
- G. Schilling: Universal-Lexikon der Tonkunst, Stuttgart 1840–1842 (Neuaufgabe)
- F.-J. Fétis: Biographie universelle des musiciens, Paris 1873–1875 (2. Ausgabe)
- Georg Tumbült: Fürstlich Fürstenbergisches Hoftheater zu Donaueschingen 1775–1850, Donaueschingen 1914
- F. Baser, Johann A. Sixt – ein Meister der «Schwäbischen Schule». In: Schwäbische Heimat 1959, 222–228